Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20641. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Bankhaus [illegible], München, Herzogspitalstraße 12. Postsparkasse Wien, Konto 79921, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20000,—, Ungarn Kr. 1000,—, Tschechoslowakei 12 Kč.,—, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 f, Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

57. Ausg., 37. Jahrg. — München (Dienstag), den 3. April 1923 — Preis 160 Mark

Zusammenbruch der Reichspolitik

tu. **Berlin**, 31. März. Halbamtlich wird der verschiedentlich geäußerten Anschauung entgegengetreten, daß in der am 23. März gegenüber Ausführungen des englischen Unterstaatssekretärs Mac Neill gebrachten amtlichen Richtigstellung eine Abweichung von der bisherigen Linie der deutschen Politik zu sehen sei. Diese Auslegung sei irrig. Die Berichtigung wandte sich lediglich gegen die falsche Ausdeutung eines deutschen Schrittes, der in der Richtung der konsequenten Fortführung der deutschen Abwehrpolitik liegt.

Weiterhin verlautet halbamtlich folgendes: In der französischen Kammer hat Poincaré eine Erklärung abgegeben, die hinsichtlich der Räumung des Ruhrgebietes besagt: „Wir werden uns aus dem Ruhrgebiet nur in dem Maße und im Verhältnis der erlangten Zahlungen zurückziehen, und diese müssen sich der Gesamtheit anpassen." Poincaré wiederholt damit nur den Inhalt des Brüsseler Kommuniqués, zu dem der Reichskanzler in seiner Münchener Rede Stellung genommen hat. Der Reichskanzler sagte damals: „Jede Diskussion über die Beendigung des gegenwärtigen Konfliktes muß von der vorbehaltslosen Räumung des Ruhrgebietes ausgehen. Solange das Regime der Gewalt und der Rechtlosigkeit nicht endgültig aufgehoben ist, ist ein Regime der vertragsmäßigen Erfüllung undenkbar. Darum kann ich auch in dem Brüsseler Kommuniqué nicht irgendwie einen Fortschritt erblicken." Es liegt kein Anlaß vor, die Lage nach der Poincaréschen Rede anders zu beurteilen, und es folgt daraus, daß die deutsche Regierung die bewährte Politik der Abwehr unverändert fortführt.

tu. **Berlin**, 1. April. In den Osternummern der Berliner Zeitungen haben diesmal besonders diese führende und einflußreiche Persönlichkeiten das Wort ergriffen, um in der Zeit schwerster Bedrängnis Worte der Mahnung und des Glaubens an eine deutsche Auferstehung an das Volk zu richten.

Im „Berliner Börsenkurier" nimmt Außenminister Dr. von Rosenberg wie folgt Stellung: „Das deutsche Volk und seine Regierung sind zu einer Politik der Verständigung mit Frankreich bereit, sie werden aber nicht die Hand zu einer Politik bieten, die deutsches Gebiet im Stiche lassen, deutsche Hoheitsrechte preisgeben und uns unerfüllbare Verpflichtungen auferlegen will. Solange die französische Regierung nicht auf den Weg des Rechtes und der Vernunft zurückkehrt, müssen wir den Abwehrkampf fortsetzen. Wir wollen nichts anderes, als daß die Gegner aus unserem Lande wieder abziehen, und daß unsere Reparationspflichten so festgesetzt werden, daß das deutsche Volk an ihre Erfüllbarkeit glaubt. Solange Poincaré die Preisgabe unseres Zieles und Unterwerfung fordert, müssen wir in der Abwehr verharren."

*

„Es liegt kein Anlaß vor", ist einfach köstlich, wo gleich die Erklärung von Rosenbergs folgt. Denn in dieser Erklärung steht kein Wort von der vorherigen Räumung des Ruhrbezirks! Sogar von „Reparations**pflichten**" wird wieder offen gesprochen. Wirth ist auferstanden und Rathenau ist wieder da. Daß der „deutsche Außenminister" im „Börsenkurier" schreibt, ist bezeichnend. Er **weiß**, vor wem er Kotau zu machen hat.

Der Zusammenbruch ist augenfällig, und Cunos Reisen waren nichts als ein Theater, und ein schlechtes dazu.

Eine Bluttat in Essen

F. J. M. Rehse Archiv

tu. **Essen**, 31. März. **Am Samstag morgen veranstalteten die Franzosen wieder einmal eine Automobiljagd in Essen. Trotzdem sie schon eine Unmenge von Automobilen requiriert haben, konnten sie es nicht unterlassen, nun auch die Garage der Firma Krupp in der Altendorferstraße mit ihrem Besuch zu beehren. Gegen 9 Uhr erschienen unter der Führung eines Offiziers neun Franzosen mit mehreren Maschinengewehren. Sämtliche Sirenen der Firma Krupp wurden sofort in Tätigkeit gesetzt und die Gesamtbelegschaft von 50000 Arbeitern umsäumte zur Altendorferstraße, so daß die neun Franzosen, kreidebleich, umringt dastanden. Sie verhielten sich zunächst untätig. Als die Menge aber immer größer wurde, schossen die Franzosen um 11 Uhr, ohne jede Veranlassung, mit ihren Maschinengewehren in die Arbeitermasse hinein. Die Zahl der Opfer wird mit elf Toten und mehr als vierzig verletzten Arbeitern angegeben. Unter den Getöteten befindet sich auch das Betriebsratsmitglied Zander, das versucht hatte, die Arbeiterschaft zu beruhigen und die eingedrungenen Franzosen zum gütlichen Abzug zu bewegen.**

Zahlreiche Krankenwagen wurden aufgeboten, um die Opfer fortzuschaffen. Die Franzosen zogen aus den Kruppwerken ab, als nach der Schießerei die Ausgänge freigeworden waren. Als die Kunde von dem blutigen Zwischenfall sich in der ganzen Stadt wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, entstand überall große Erregung. Ein Auto mit zwei französischen Ingenieuren wurde von der Menge umgeworfen. Die Arbeiterschaft ging in ihrer Erregung dazu über, Privatautos der Kruppwerke zu zertrümmern, um sie nicht in die Hände der Franzosen fallen zu lassen. An allen Ecken wurden von den umgeworfenen Autos herunter Reden gehalten. Die Reichsregierung wird gegen das neue Blutbad, das die Franzosen unter einer wehrlosen und friedlichen Bevölkerung angerichtet haben, nach amtlicher Feststellung aller Einzelheiten den schärfsten Protest einlegen. (Selbstverständlich, anstatt die Cohns und Levis, die uns zum heutigen Zustand brachten, an den Strick zu hängen.)

Ein Augenzeuge, der amerikanische Pressevertreter S. D. Wener, berichtet über die Vorgänge: Die Schüsse auf die wehrlosen Arbeiter wurden aus einem Maschinengewehr und fünf Gewehren gefeuert. Die französischen Schützen warfen sich zur Erde und machten sich schußfertig, als die stehenden oder friedlich auf der Mauer sitzenden Arbeiter die Franzosen durch Zurufe aufforderten, auf die Beschlagnahme des Benzols und der Kraftwagen zu verzichten. Der Chefarzt des Kruppschen Krankenhauses, Dr. Ostermann, erzählte Herrn Wener, daß mindestens sechs der verletzten Arbeiter durch Schüsse in den Rücken, also auf der Flucht, getroffen wurden. Wie grausam und gewalttätig die unmenschliche Soldateska verfuhr, beobachtete Wener an einem Schwerverwundeten, dessen Kopf von der linken Schläfe bis zur rechten Hirnschale durch einen Bajonettstich durchbohrt ist. Ein Amerikaner, der in der amerikanischen Roten-Kreuz-Hilfe in Essen tätig ist, und der Schweizer Alfred Ney, der während des Krieges die Rote-Kreuz-Hilfe für die amerikanischen Kriegsgefangenen in Deutschland leitete, haben sich der Leitung des Kruppschen Krankenhauses zu Hilfsdiensten zur Verfügung gestellt.

*

Die französische Kugel für wehrlos gemachte deutsche Arbeiter: das ist die direkte Folge der Lügenpropaganda von der „internationalen Solidarität". Mitten im Kampf ums Dasein belog man planmäßig und zielbewußt das deutsche Volk über die wahren Absichten unserer Feinde, lähmte jeden Willen zum Siege, indem man innerpolitische Fragen aufwärmte, und dieselben Volksbetrüger, welche **heute** von der „Einheit des Reiches" schwätzen, haben **damals** bewußt diese Einheit — die wirklich vorhanden war — unterwühlt und zerstört.

Im Glauben an den Kampf für den Fortschritt ausgerechnet des plutokratischen Westens wurden die Säulen der deutschen Selbstbehauptung gestürzt, dem eigenen Volk die Schuld am Kriege zugeschrieben und die Waffe bedingungslos abgeliefert.

Damals versprach man die Hilfe und Unterstützung für die „junge Demokratie", später log man vor, „durch Erfüllung zur Verständigung und Freiheit" zu kommen und beschimpfte **alle**, die eine Warnerstimme erhoben. Als der Franzose doch einbrach, schrie man — da das Nationalgefühl endlich elementar erwachte — wieder nach dem Vaterlande. Und Michel glaubte wieder, glaubte wieder den Betrügern, die ihn in **das** Unglück stürzten, in welchem er lebt.

Um den ganzen Hohn voll zu machen, schreibt die alljüdische Börsenzeitung „Vorwärts", in **derselben** Ausgabe, in welcher sie über die Ermordung der deutschen Arbeiter berichtet anläßlich der Erklärung der Reichsregierung: „Wenn Worte, selbst wenn sie von einem Diplomaten der alten Schule verfaßt werden, überhaupt einen Sinn haben, so war dies eine **Absage** an die deutschnationalen und deutschvölkischen Etappenhelden, die das Reichskabinett zu der programmatischen Formel drängen möchten: „**Erst** Räumung, **dann** Verhandlungen!"

Also angesichts der toten Arbeiter, der niederträchtigsten Vergewaltigung, ruft das verräterische Blatt wieder nach „Verständigung". Warum haben diese Halunken überhaupt nach einer Abwehr gerufen? Warum haben sie unsere Arbeiter und Beamten dem Hunger, dem Tode ausgesetzt? Oh, die Sache ist so klar wie die Sonne: Anfangs mußte man mit dem nationalen Strome schwimmen, um die Augen von den eigenen Lügen und Verrätereien abzulenken; dann aber konnte der alte Verrat weitergehen. Umsonst ruft man ja nicht den Deserteur und Juden Grumbach aus Paris zum „Verhandeln".

Deutschland wird im Augenblick wieder verhandelt und die Reichsregierung hat schon vor den Schurken und Pressejuden kapituliert. Das ist die Sachlage. Wir werden über den Zusammenbruch der Politik des neuen Wirth, Dr. Cuno, in der nächsten Ausgabe eingehend berichten. Wir haben, leider, wieder recht behalten. Nicht weil wir Propheten waren, sondern weil wir den Mut haben, den **Tatsachen** ins Auge zu sehen und die Folgerungen daraus zu ziehen.

Die einfache Tatsache aber war, daß man mit Verrätern in **einer** Front nicht das Vaterland schützt. Aus dieser Tatsache folgt alles übrige. Sie führte uns einst zum 9. November 1918, sie führte uns zum heutigen schon offen werdenden Zusammenbruch. Sie wird uns zur Vernichtung führen, wenn keine radikale Umkehr eintritt!

Verstehen Sie uns, General Seeckt?

Die Pariser Lügenpresse zu dem Essener Blutbad

tu. **Paris**, 2. April. Die Pariser Presse hat das blutige Schauspiel von Essen in ihren Sonntagsblättern in ihre Nachrichten aufgenommen. Wohl infolge eines Winkes von oben sind die Pariser bürgerlichen Blätter in der Besprechung des Vorfalles völlig einig. Für sie handelt es sich bei dem Zusammenstoß vor der Kruppschen Garage nicht nur um einen von der Fabrikdirektion heraufbeschworenen Angriff der Arbeiter und Angestellten auf die französischen Truppen (!), sondern es soll nach dieser Darstellung auch bewiesen sein, daß dem Angriff (!) eine besondere Vorbereitung der Fabrikarbeiter durch Flugschriften und durch die Einreihung entlassener Schupobeamten in die Arbeiterschaft vorangegangen sei! Um den Anschein zu erwecken, daß der ganze Vorgang von langer Hand vorbereitet worden sei, betont die Pariser Presse übereinstimmend, daß gleich nach der Abfeuerung der Schüsse und dem Abzug der Soldaten ein Photograph auf dem Dache des benachbarten Fabrikgebäudes erschienen sei und die Versammelten aufforderte, ihre Hände hoch zu heben, um das Bild einer unschuldig angegriffenen Menge aufzunehmen.

Diese Darstellungsweise der Pariser Blätter verrät einen derart fabelhaften Grad kunstfertiger Lügenhaftigkeit, daß ein Deutscher nur fassungslos und staunend vor einer so diabolischen Umdrehung aller Wahrheiten und Tatsachen stehen kann. Nun, er hat sie ja Tag für Tag in Berlin und Frankfurt genau so. Nur in anderer Richtung.

Auch einer

Berlin, 2. April. Der preußische Ministerpräsident Braun richtete anläßlich der Vorgänge in Essen an das Direktorium und den Betriebsrat der Krupp-A.-G. Essen folgendes Telegramm: Voll Empörung über das brutale Vorgehen der französischen Eindringlinge gegen wehrlose, um ihre Arbeitsstätte besorgte Arbeiter spreche ich den Hinterbliebenen der so ruchlos Hingemordeten sowie den Verletzten innigste Teilnahme aus.

Es ist wohl tief beschämend, einen Novemberling diese Worte sprechen zu lassen.

Eberts Beileid

Berlin, 1. April. Ebert hat aus Anlaß der Vorgänge in Essen an Herrn Krupp von Bohlen und den Betriebsrat der Kruppwerke in Essen folgendes Telegramm gerichtet:

„Voll Entsetzen über die Meldung von dem ungeheuerlichen Blutbad, das französischer Militarismus unter friedlichen wehrlosen Arbeitern angerichtet hat, bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der Opfer dieses Massenmordes und den vielen bei dieser ruchlosen Schandtat Verwundeten meine herzliche Teilnahme auszusprechen.

Reichspräsident Ebert."

Während des Krieges aber machte Ebert Munitionsstreike!

Ausdehnung der französischen Besetzung in Mannheim

tu. Mannheim, 31. März. Auf die Nachricht, daß die Verkehrshindernisse am Rhein-Herne-Kanal wieder beseitigt seien, wurde in den Zeitungen betont, daß nunmehr jeder Grund der Besetzung der Mannheimer und Karlsruher Hafenanlagen und Darmstädter Eisenbahnwerkstätten in Wegfall gekommen sei. Sozusagen zum Hohn auf diese Schlußfolgerung (welche besonders die „Frankf. Ztg." den Deutschen beizubringen bemüht war) haben die Franzosen heute morgen die Umklammerung Mannheims ausgedehnt. In einer Stärke von zwei Kompagnien marschierten Truppenabteilungen über den Parkring, den Luisenring und die Friedrichsbrücke nach der Neckarvorstadt, wo der Bahnhof Neckar-Vorstadt und das bekannte Werk von Benz besetzt wurden.

Die französische Darstellung der Besetzung der Benzwerke

tu. **Paris**, 1. April. Über Straßburg wird hierher gemeldet: Die französischen Truppen haben gestern Vormittag ein Außenviertel von Mannheim und den hessischen Bahnhof besetzt. Die Benzschen Automobilwerke, in denen angeblich Flugzeugmotore im Widerspruch zu den Bestimmungen des Friedensvertrages hergestellt werden, sollen von den französischen Truppen eingeschlossen sein. Die Arbeiter der Fabrik haben daraufhin die Arbeit sofort niedergelegt. Die Meldung wird vom Quai d'Orsay weder bestätigt noch bestritten.

Endgültige Besetzung von Langenberg

tu. Langenberg, 2. April. Das bisher nur vorübergehend besetzte Langenberg hat seit dem 28. März eine feste Einquartierung von 16 Offizieren und 315 Mann von zehn verschiedenen Regimentern erhalten.

Weitere blutige Vorfälle

tu. **Recklinghausen**, 31. März. In Recklinghausen-Süd ist nachts der 22jährige Invalide Nieruch von den Franzosen erschossen worden.

Auf dem Rhein—Herne-Kanal rief ein französischer Brückenposten ein Motorboot an, das mit deutscher Flagge den Kanal hinunterfuhr. Da das Boot weiterfuhr, schoß der Posten und tötete einen der Insassen. Es stellte sich, Gott sei Dank, heraus, daß der Getötete ein französischer Marinesoldat war.

Französische Gewalttaten im besetzten Gebiet

tu. **Bochum**, 2. April. In Bochum und in Witten haben die Franzosen am Samstag in einer Reihe von Werken die Lohngelder beschlagnahmt. — Im Zuge 689 von Osterfeld nach Rheine wurden 124 Pakete beschlagnahmt, darunter zwei Wertsendungen im Werte von 500000 M. — In Buer wurden am Samstag weitere Schulen, im ganzen acht, beschlagnahmt, so daß die finanzielle Belastung der Stadt schon weit über 150 Millionen Mark beträgt. — Der zu acht Monaten Gefängnis verurteilte Postmeister von Buer wurde am Samstag nach Zweibrücken abtransportiert, wo er in dem berüchtigten Polizeigefängnis seine Strafe abbüßen soll. — Am Karfreitag sind in Offenburg von der französischen Besatzungsbehörde etwa 20 Familien von Polizeibeamten ausgewiesen worden. — In Montabaur wurde der Bürgermeister König ausgewiesen, weil er es abgelehnt hatte, den zu der Zollschranke gehörenden Mannschaften Unterkunft zu verschaffen.

Die Rheinlandskommission sanktioniert den Geldraub

tu. Paris, 1. April. In Höchst hatten die Franzosen aus einem Kraftwagen der Reichsbank 10 Milliarden Mark und 400000 französische Franken beschlagnahmt. Das Geld sollte von der Frankfurter Stelle der Reichsbank an die Wiesbadener Filiale abgeliefert werden und war angeblich „zur Unterstützung von Streiks" bestimmt. Die Besatzungsbehörden haben zusammen mit der Rheinlandskommission verfügt, daß die beschlagnahmten Summen „zur Begleichung von Besatzungskosten" bestimmt werden sollen.

Die ganze Ruhrhilfe also für die Katz. Denn den Schaden der privaten Reichsbank zahlt natürlich das Volk.

Die Marxisten und die Ruhrbesetzung

tu. **Berlin**, 31. März. Aus dem in den letzten Tagen abgehaltenen Parteitag der U.S.P. (Ledebourpartei) ist bemerkenswert eine Rede des Reichstagsabgeordneten Ledebour über die Ruhrbesetzung, die er aufs Schärfste verurteilte. Eine Bekämpfung dieses Unrechtes wäre in erster Linie Aufgabe aller sozialistischen Elemente in Frankreich und Belgien, die gegen ihren eigenen Militarismus und Imperialismus ankämpfen müßten. Aber mit Bedauern müsse man feststellen, daß die französischen und belgischen Genossen bei der Erfüllung dieser Aufgabe bisher vollkommen versagt haben. Andere Redner forderten die sofortige Unterstützung der internationalen Sozialdemokratie zur Räumung des Ruhrreviers.

Wir stellen mit Bedauern fest, daß der alte Halunke noch immer den Mund aufzutun wagt.

tu. Paris, 2. April. Das Brüsseler Arbeiterblatt „Peuple" veröffentlicht die Berichte der belgischen Sozialistenordnung aus dem Ruhrrevier. Der Berichterstatter Wauters erklärt darin, daß die Besetzung der Ruhr ebenso wie die frühere Besetzung deutscher Gebiete „ohne jede Brutalität" vor sich gegangen sei. Er erklärt ferner, daß die Verpflegung der Bevölkerung von den Besatzungsmächten nicht beeinträchtigt werde, daß aber die Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs für diese Verpflegung störend sei. Über den „nationalistischen Geist Deutschlands" schreibt Wauters, daß er unter den Arbeitern keineswegs zu finden sei. Die Arbeitermassen seien dem Militarismus feindlich gesinnt und knüpften ihr Schicksal nicht an das der deutschen Regierung. Sie wünschten aufrichtig (!) die Leistung von Reparationszahlungen und verlangten, daß so schnell wie möglich Verhandlungen zu einer endgültigen Lösung dieser Frage in Gang kommen. Die Arbeiter wollten bloß nicht unter dem Drucke der Bajonette arbeiten. Zum Schluß erklärt Wauters übereinstimmend mit seinen Parteigenossen, daß es notwendig sei, die Sicherheit Frankreichs und Belgiens zu garantieren.

Der alte Salat: die „Deutschen" auf dem Bauch und die Franzosen verabfolgen Fußtritte. Die internationale Solidarität auf dem Marsch.

Französische Kriegsgerichtsurteile

tu. **Landau** (Pfalz), 2. April. Das französische Kriegsgericht hat den Bahnsteigschaffner Fr. Schneider von hier zu zwei Jahren Gefängnis, den Polizeiwachtmeister Kloos zu acht Monaten, und den Eisenbahninspektor Herbst zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil Schneider vom französischen Kreisdelegierten seinen Freifahrtsschein verlangte und nach der Weigerung des Delegierten, seinen Schein vorzuzeigen, die beiden anderen Verurteilten zu Hilfe rief.

Eine Rede Briands

tu. **Paris**, 2. April. Der frühere Ministerpräsident Briand, der seit seinem Rücktritt im Januar vorigen Jahres politisch nicht mehr hervorgetreten ist, wird am 22. April in Nantes bei einem Festessen des Bundes der patriotischen Gesellschaften und der Kriegsteilnehmer eine große politische Rede halten.

Der wegen Notzucht aus der Anwaltskammer hinausgeworfene Briand ist der richtige Anführer für die französischen Patrioten.

Die Revision der Moskauer Todesurteile

tu. **Warschau**, 2. April. Eine Moskauer Meldung besagt, daß durch eine Entscheidung des Hauptexekutivausschusses die Todesstrafe gegen den Erzbischof Oteplak in eine zehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt wurde. Dagegen wurde die Todesstrafe gegen den Prälaten Butkiewicz aufrechterhalten mit der Begründung, daß dieser sein Amt als Priester zu einer gegenrevolutionären Tätigkeit mit einem der Sowjetregierung feindlich gesinnten fremden bürgerlichen Staat ausgenützt habe.

Politischer Mord in der Türkei

Paris, 31. März. Nach einer Havas-Meldung aus Konstantinopel ist der Abgeordnete von Trapezunt, einer der Führer der Opposition in der Nationalversammlung von Angora, seit zwei Tagen in seine Wohnung nicht mehr zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß er einem politischen Mord zum Opfer fiel. In der Nationalversammlung wurde eine Interpellation wegen Verschwindens des Abgeordneten eingebracht. Rauf Bei versprach, eine unparteiische Untersuchung einzuleiten und gegebenenfalls die Mörder zu bestrafen.

„Deutsches" Reich

Nationalsozialisten und Reichswehr

tu. Berlin, 31. März. General von Seeckt hat einen Erlaß herausgegeben, worin es unter anderem heißt, daß von nationalsozialistischer Seite Versuche gemacht werden, Reichswehrangehörige für die politischen Ziele der Partei zu gewinnen. „Diese Bestrebungen gehen auf eine Verleitung der Offiziere und Mannschaften zum Ungehorsam gegen Befehle ihrer Vorgesetzten hinaus und enthalten den verbrecherischen Versuch, die Disziplin unter ihnen zu erschüttern."

Es ist in der Novemberrepublik allerdings ein Verbrechen, deutsch zu sein. An General Seeckt werden die Cohn und Levi jetzt ihre ungetrübte Freude haben . . .

Die Deutschenverfolgung in „Preußen"

Berlin, 31. März. Nach einer Mitteilung der Blätter von zuständiger **Seite beteiligten sich die Kommandeure an der Roßbacher Versammlung** nicht. Die Mitglieder der Reichswehr, welche sich beteiligten, **werden die Folgen zu tragen haben. Das Disziplinarverfahren gegen sie ist eingeleitet worden.**

Eine Hochverratsaffäre

tu. **Karlsruhe**, 2. April. In Singen am Hohentwiel sind in den letzten Tagen mehrere Personen verhaftet worden, die in eine Hochverratsaffäre verwickelt sind. Es soll sich um französische Spionage handeln, zu der sich deutsche Volksgenossen verleiten ließen. Durch Zufall wurde der Briefwechsel aufgedeckt, durch den die Franzosen Auskunft über die Reichswehr in Konstanz verlangten. Bei einer Haussuchung wurden Stempel des „Bundes der Aufrechten" vorgefunden, jedenfalls der Titel der Spionagebureaus. Zwei Brüder namens Wutschke sollen die Hauptbeteiligten in der Affäre sein.

Der Preis für das letzte Umlagesechstel

tu. **Berlin**, 2. April. Das Reichskabinett hat den Preis für das letzte Umlagesechstel auf 650 000 M. für Roggen festgesetzt. Bekanntlich hatte sich im Zwanzigerausschuß des Reichstages keine Mehrheit gebildet, und die Abstimmungsergebnisse bewegten sich zwischen 600000 und 800000 M.

Glossen zur tschechischen Tagespolitik

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Wie fühlen sich die Sozialdemokraten? Die deutschen Sozialdemokraten können sich rühmen, von Wahlniederlage zu Wahlniederlage vorzuschreiten. Es finden in einzelnen deutschböhmischen Orten Gemeindewahlen statt. Wo immer das sein mag, die Sozialdemokraten verlieren an Mandaten oft bis zur Hälfte des früheren Besitzes. In Ossek verloren die Sozialdemokraten von 10 Mandaten 6, wogegen unsere Partei 6 Mandate errang, heute also in diesem Kohlenarbeiterbezirk stärker ist als die Sozialdemokraten. In Wittosess verloren die Sozialdemokraten, vereinigt mit den Kommunisten, 4 Mandate, die deutsche Wahlgemeinschaft, Bund der Landwirte, Gewerbepartei und unsere Partei erzielte einen Gewinn von 5 Mandaten, indem sie insgesamt 8 Mandate errang.

Tschechische Banken und ihre Saugnäpfe. Der Patriotismus des tschechischen Finanzkapitals nimmt sehr groteske Formen an. Ihm ist der Staat die zu melkende Kuh, die ihn mit Butter zu versorgen hat. Das besondere Schoßkind der tschechischen Regierung ist die Zivno-Bank, deren Verwaltungsräte dem tschechischen Staat die Finanzminister liefern. Dafür läßt sich diese Bank teuer bezahlen. Sie nötigte dem Staat Kriegsanleihe um 1600 Millionen auf: bei der Nostrifizierung der österreichischen Renten heimste die Bank einen Gewinn von 100 Millionen ein, insgesamt verdiente die Bank Milliarden am tschechischen Staat, das ist keine boshafte Erfindung der Deutschen, sondern das stellt das tschechische Blatt „Budoucnost" fest. Auch die Bohemia-Bank, die mit so großem Gestank ihr Leben aufgab, war ein solches Schoßkind der tschechischen Regierung. Die „Narodni Politika" muß feststellen, daß im Mittelpunkt des Bohemia-Panamas bedeutende Männer des politischen Lebens stehen, mehrere Abgeordnete und Senatoren tschechischer Parteien, ja sogar ein ehemaliger Finanzminister. Um ein Bild zu gebrauchen: Die tschechischen Banken sind Polypen, die ihre Saugnäpfe an den Leib des tschechischen Staates angepreßt haben. Sie werden dabei fett und pumpen aus dem Staat Milliardengewinne. Die Bürger dieses Staates müssen mit ihren Steuern die tschechischen Banken füttern.

Gegen deutsche Gemeindeverwaltungen. Der Magistrat der Stadt Reichenberg, einer Stadt mit eigenem Statut, gibt deutsche Amtsformulare aus. Bezeichnlich, zumal tschechische Ämter in rein deutschem Gebiet tschechische Formulare ausgeben. Über das Verhalten des Magistrates ist nun die „Narodni Politika" gänzlich aus dem Häuschen geraten, sie verlangt die Auflösung der Reichenberger Gemeindevertretung und Einsetzung einer Verwaltungskommission. Am Schluß werden in der Tschechoslowakei überhaupt nur noch Verwaltungskommissionen bestehen. Wie wäre es, wenn man auch mit dem ganzen Scheinparlamentarismus ein Ende machen würde und man die Abgeordneten und Senatoren einfach auf Grund der Vorschläge tschechischer Bezirkshauptleute ernennen würde? Wir sind überzeugt, daß dann das Regieren noch einfacher werden würde.

Hast Du für den Monat April schon einen neuen Bezieher für den Völkischen Beobachter geworben?

Letzte Nachrichten

Aus Essen

Essen a. Rh., 3. April. Der Zusammenstoß zwischen uniformierten französischen Mordbrennerbanden und deutschen Arbeitern in den Kruppschen Werken am Karsamstag hat bereits 8 Todesopfer gefordert, 3 lebensgefährlich Verwundete ringen mit dem Tode. 37 Arbeiter, darunter schwer Verwundete, liegen zur Zeit im Krankenhaus. Zum Zeichen der Trauer und des Protestes ist die gesamte Gußstahlfabrik geschlossen worden. Die beiden Osterfeiertage verliefen in der Stadt trotz der großen Erregung in der Bevölkerung über das Blutbad ruhig.

Am Sonntagfrüh sind vier Direktoren der Kruppschen Werke von den Franzosen verhaftet worden, zwei weitere sollten ebenfalls festgenommen werden, sie waren aber nicht in Essen.

Gewalttaten

Recklinghausen, 3. April. Aus Buer wird gemeldet: Gestern morgen wurde die große Schachtanlage „Bergmannsglück" in Buer ein Doppelschacht mit über 5500 Arbeitern, von einem starken Kommando französischer Truppen besetzt. Der Schacht hat die Hauptlichtquelle für den Kreis Buer und einen großen Teil des Bezirkes Recklinghausen.

Neuwahlen in Angora?

Paris, 3. April. Wie hiesige Blätter melden, wurden in der letzten Sitzung der Nationalversammlung von Angora Neuwahlen beschlossen.

Sportnachrichten

Leichtathletik

Süddeutsche Waldlaufmeisterschaft in München.

1860 gewinnt Meisterschaft u. lok. Querfeldeinlauf in der Einzel- u. Mannschaftskonkurrenz. Hofmann schlägt Hoy. Bajuwaren Zweiter in der Meisterschaft. Aschaffenburg siegt in der Jugendklasse.

Ganz entgegen dem bei „Jahn"-Veranstaltungen traditionellen Regenwetter war die Süddeutsche Waldlaufmeisterschaft diesmal von sonnigem Osterwetter begünstigt.

Die Teilnahme an der Meisterschaft beschränkte sich mit wenigen Ausnahmen auf München. Nur Stöpenreuther (Nürnberg), Goehrig (Leutershausen), Sabietzky (Freiburg) und Kornbigler (Augsburg) trugen dazu bei, daß die Meisterschaft keine „Münchener" wurde.

Mit halbstündiger Verspätung wurde das zirka 50 Mann starke Feld an der Wiedenmayerstraße auf die Strecke entlassen. Unter Führung der „1860er" entwickelte sich ein scharfes Anfangstempo, ohne daß deshalb das Feld durch die Tivoli- und Hirschauer Straße sehr auseinandergezogen worden wäre. Erst bei Passieren der Maffeischen Fabrik bildeten sich einzelne Gruppen.

Hier begann in den Hirschauer Anlagen der eigentliche „Querfeldein"-Lauf über Wiesen, Hügel, Äcker usw.

1860 in Front. Auffallend gut hält sich Trisl (Sendling), der heute seinen besten Lauf gemacht hat. Stöpenreuter und Gunnermann ebenfalls immer in der Spitzengruppe. Jahn läuft geschlossen, bis im Ziel Dietl, der Sieger der Anfänger, einen erfolgreichen Vorstoß macht. Sabietzky ist auf halber Strecke wegen Magenbeschwerden zurückgefallen und scheidet damit aus. Hoy, der bisher heuer ungeschlagene Waldlaufmeister, wartet zu lange mit dem Antritt und läßt sich von Hofmann im Ziel schlagen. Hofmann war zweifellos der Bessere im Spurt, sollte jedoch gegen Hoy, wenn dieser vorsichtig ist, nicht siegen.

In der Jugend siegten die Aschaffenburger mit einer körperlich ganz überlegenen Mannschaft, gegen die „1860" und Turnerschaft, die fast punktgleich an 2. und 3. Stelle lagen, von vorneherein wenig Aussichten hatte. Die relativ kurze Strecke ist für kräftige, große Leute viel besser geeignet, weil sie ein schärferes Tempo zuläßt, als die lange Strecke.

Zur Veranstaltung selbst: Bei der Beteiligung von auswärtigen Gästen wäre vielleicht eine Streckenbegehung von Nutzen gewesen.

Zu überlegen wäre auch, ob die Forderung der namentlichen Meldung der Mannschaften gut zu heißen ist. Allgemein wurde es als Härte empfunden, daß der als Vierter eingelaufene nicht für die 2. Mannschaft gewertet werden konnte.

Die Preisverteilung, durch Herrn **Müller vom Süddeutschen Verband vorgenommen, beendete eine Veranstaltung, die besonders ihren Propagandazweck in ganz ausgezeichneter Weise erfüllte: waren doch mindestens 20 000 Zuschauer auf der Strecke und am Ziel am Nationalmuseum verteilt.**

Ergebnis:

I. Meisterschaft, Mannschaftslauf.

1. „1860" I (Hoy, Holzer, Jennwein K.) mit 9 Punkten. — 2. S.C. Bajuwaren (Gunnermann, Geiger, Trainer) m. 18 Pkt. — 3. „1860" II mit 20 Pkt. 4. Darmstadt mit 31 Pkt.

II. Meisterschaft, Einzellauf.

1. Hoy (1860) in 23:22,6; 2. Holzer (1860); 3. Gunnermann (Bajuwaren), 4. Stöpenreuther (Nürnberg); 5. K. Jennwein (1860); 6. Kleekam (1860); 7. G. Jennwein (1860); 8. Göhrig (Germania Leutershausen); 9. Kornbigler (T.V. Augsburg); 10. Geiger (Bajuwaren).

III. Lokaler Querfeldeinlauf, Mannschaftslauf.

A-Klasse: 1. 1860 I mit 13 Pkt. 2. Turnerschaft 19 Pkt. 3. Jahn 21 P. 4. 1860 II 25 Pkt. — B-Klasse: 1. S.C. Sendling 10 Pkt. 2. Kolpingsturnerschaft 11 P. — C-Klasse: 1. T.V. Gunzenhausen 7 Pkte. 2. S.C. Bajuwaren 15 Pkte. 3. Reichenhall 23 Punkte.

IV. Lokaler Querfeldeinlauf, Einzellauf, offen:

1. Hofmann 1860 23:22; 2. Trisl (S.C. Sendling); 3. Schrötter (1860); 4. Nöthhelfer (Turnerschaft); 5. Ortmeier (Jahn); 6. Fleischmann (Gunzenhausen); 7. König (1860); 8. Gastmeier (T.V. Augsburg).

V. Lokaler Querfeldeinlauf, Einzellauf, Anfänger:

1. Dietl (Jahn); 2. Eibl (Jahn); 3. Kraus (1860); 4. Krebs (Gunzenhausen); 5. Götzfried (Turnerschaft); 6. Kränzlein (Gunzenhausen); 7. Leiß (Reichenhall); 8. Wirth (Gunzenhausen).

VI. Jugend, Mannschaftslauf:

1. T.V. Aschaffenburg mit 15 Pkt.; 2. „1860" 23 Pkt.; 3. Turnerschaft 24 Pkt.; 4. Sportfreunde Mainz 28 Pkt.; 5. T.V. 1880 52 Pkt.; 6. Turngemeinde M. 58 Pkt.

VII. Jugend, Einzellauf:

1. Gröbnert (T.V. Aschaffenburg); 2. Ortner (1860); 3. Haber (Jahn); 4. Orschler (Aschaffenburg); 5. Reiß (1860); 6. Eff (Turnerschaft); 7. Pöllmann (1860); 8. Barth (Sp.Frde. Mainz); 9. Fischer A. (Sp.Frde. Mainz); 10. Häckl III (Turnerschaft); 11. Steiner (Turnerschaft); 12. Uhlein (Aschaffenburg); 13. Kraus (Turnerschaft); 14. Fischer R. (Mainz); 15. Schmid (Turnerschaft). H. E.

---

23 **Nachdruck verboten!**

„Der Feind im Land!"

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

Ein Gegenstück: bei München, im Forstenrieder Park, wurde ein Dienstmädchen ermordet aufgefunden. Ein der Leiche angehefteter Zettel besagte, das Mädchen sei getötet worden, weil es Ententespionen Waffen verraten habe. ‚Ein politischer Mord!' stellten die sozialistischen Blätter in heftigstem Entrüstungsrummel fest. Trotzdem — als der dieses ‚politischen' Mordes verdächtige Student Schweighart von der gleichen Wiener Regierung ausgeliefert wurde, die Levien nicht herausgab, — meine Herren merken Sie auf, trotzdem regte sich kein einziger Protestruf im sozialistischen Blätterwald!

Dagegen — es wiederholt sich beständig —, als Deutschland die wegen Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Dato verfolgten zwei Spanier an ihre Heimat auslieferte, nahm das Geschrei vom ‚Justizskandal' wochenlang kein Ende. Als nun aber in jüngster Zeit die Regierung Ungarns Schulz und Tillessen, die vermeintlichen Veraichter Erzbergers, wieder freiließ, — logisch und juristisch betrachtet also das gleiche tat wie Wien im Falle Levien, — nun, in Ihrer aller Ohren tönt wohl noch das Schandgeheul der Presseorgane Judas.

Meine Herren Studenten, wir leben in der Zeit der Verwirrung aller Rechtsbegriffe. Die Rechtspflege ist eines der kranken Kinder unserer greisenhaft siechen Gegenwart. Wollen Sie in deutschen Landen wieder wahres Recht aufleben lassen, so müssen Sie zuerst den Kampf aufnehmen gegen den Krankheitserzeuger! Gegen die unerhört verbrecherische Verhetzung der an sich anständigen Massen. Ihr allein entspringen die Verhängnisse unserer Zeit. Sehen Sie dieses Zeitungsblatt. Da haben Sie den Infektionsstoff in Reinkultur. Die glückliche Flucht eines der U-Boots-Offiziere, die man, in Ketten gefesselt, in unserer Stadt in dem allen Deutschen, ja selbst dem biegsamen Völkerrecht hohnsprechenden Verfahren gegen die sogenannten ‚Kriegsverbrecher' zu Gefängnis verurteilte, meldet das marxistische Organ unter der Spitzmarke: ein nationalistischer Held entflohen!

Meine Herren, ich erspare mir den Kommentar solcher Schandhaftigkeit. Sie selber werden die Worte wissen, die Taten kennen, solche Gesinnung auszumerzen. Gehen Sie hin! Halten Sie dem Volk den Spiegel vor, daß es sich selbst erkenne in seiner namenlosen Verblendung. Rechtsbewußtsein lebt nur in einer gesunden Seele. Meine Herren Studenten, Sie sind berufen, Sie sind die Jugend, die Gesunden, Sie wollen das Gute, werden Sie Ärzte am Volk, innere Ärzte und, wenn die Stunde da ist, Chirurgen!"

*

Vor dem Universitätsgebäude umringen Studenten einen Zettelankleber, der mit Pinsel und Leim an einer Anschlagsäule hantiert. „Steckbrief", ruft der zuvorderst Gedrängte. „Vorlesen", antwortet vielstimmiges Echo.

„Hört, Kommilitonen, hört: ‚Steckbrief' . . . Der am 16. Juli 1921 vom Reichsgerichtshof wegen Beihilfe zum Totschlag zu 4 Jahren Gefängnis verurteilte, nebenstehend abgebildete ehemalige Oberleutnant zur See a. D. Ludwig Dithmar, geb. . . ., ist aus dem Gerichtsgefängnis . . . in der Nacht vom 28./29. Januar 1922 entflohen.

Auf die Ergreifung des Dithmar oder für den Nachweis von Tatsachen, die zu seiner Verhaftung führen, ist eine Belohnung von . . ." — ein Entrüstungssturm unterbricht den Vorleser des Schanddokumentes deutscher Erniedrigung — „eine Belohnung, hört es, Kommilitonen, von 50 000 Mark ausgesetzt."

Wild schlagen die Wogen der Empörung empor. Es ordnet sich ein Zug, vor das Reichsgericht zu marschieren. Aus dem Tor der Universitas litterarum tritt der Professor.

„Meine Herren, Sie erkennen doch das Urteil nicht an? Nun also, dann ist für Sie auch dieser ‚Steckbrief' Luft. Erbärmlichkeiten ignoriert man solange, bis man zuschlägt. Dieser Schlag aber muß im rechten Augenblick fallen und derart, daß der Feind zu Tode getroffen wird! Verzetteln Sie nicht Ihre Kraft. Diesmal lohnt es nicht. Doch die Stunde kommt!" Brausender Zuruf umtobt den Führer der Jugend. Die Plakatsäule erhält inzwischen weiteren Schmuck: die Bildnisse der Marineoffiziere Schulz und Tillessen auf neuem, bis zu 120 000 Mark Belohnung erhöhten Steckbrief. Lächelnd geht der Ankleber seines Weges. Er hört, wie scharfe Messer die Papierrinde zerfäbeln . . .

*

„Ich bin in schwerer Gewissensnot, Herr Professor. Ihre Worte heute haben mein Inneres aufgewühlt, daß ich mich nicht mehr auskenne. Billigen Sie — politische Morde, zum Beispiel, als naheliegendstes: die Ermordung Erzbergers?"

„Mein Freund," fragt der Universitätslehrer und blickt dem Jungen streng ins Auge, „sind Sie ein Deutscher?"

„Aber gewiß, natürlich", stammelt verwirrt, schamerrötend der Student, „doch nehmen wir mal an, Herr Professor, ich wäre kein Deutscher, ich wäre ein x-beliebiger Weltbürger, der . . ."

„Weltbürger bin ich auch, doch eben ein deutscher Weltbürger, wie der Engländer ein englischer, der Franzose ein französischer. Das ist doch wirklich einfach genug!"

„Allerdings . . . jawohl, Herr Professor, . . . es ist wahr. Aber, wenn ich nun . . . in Herren Professor . . . weder den Deutschen, noch den unbefangenen Menschen, sondern, Verzeihung, — allein den Juristen frage?"

Nun erfolgt lächelnd die Antwort: „Auf was ein deutscher Junge alles kommt: Mein Lieber, Sie zerschneiden mich ja schon wieder in drei Teile! Ich verwahre mich höflichst dagegen. Ich erkläre Ihnen feierlichst, daß ich Deutscher, Mensch und Jurist in einer einzigen, dieser bescheidenen Person nämlich bin! Und wenn Sie junger Zerklügler nun an diese Einheit Ihre Frage stellen, so will ich Ihnen gewissenhaft antworten: gemäß meinem inneren Empfindungsleben, aber dessen ‚juristische', ‚menschliche' oder sonstige ‚Berechtigung' nachzugrübeln absurd wäre, da es einmal als unkorrigierbare und unbeeinflußbare Tatsache besteht, bin ich gänzlich außerstande, zu dieser Tat, die Sie ein Beispiel nennen, überhaupt irgendwie ‚Stellung' zu nehmen. Wie ich es z. B. zu einem Mord anderer Art, sagen wir zu einem Raubmord, Lustmord, politisch-anarchistischem Mord oder dergleichen vermöchte. Verstehen Sie wohl: ich maße mir weder an, diese Tat zu billigen noch zu verurteilen. Ich sage, je nach meiner inneren Einstellung, vielleicht: das ist ein Glück, ein Unglück für die Mitwelt, oder auch: ein Verhängnis für den Mann, eine Tragik meinetwegen, ein Schicksal, — das mußte so kommen . . . Darüber hinaus vermag ich ein ‚Werturteil', um dieses schöne Requisit des berüchtigten Untersuchungsausschusses zu gebrauchen, nicht zu fällen. Gewisse Taten übersteigen einfach die menschliche Kritikfähigkeit! Man steht vor ihnen — ganz klein, ganz hilflos, wie man vor einem Elementarereignis verstummt, erschauert. Ein seltsam zwergenhaftes Gefühl überkam mich stets angesichts solcher Weltgeschehnisse, durch die wagemütige tollkühne Persönlichkeiten einem Volkswillen irgendwie Ausdruck verleihen. Durch die gewaltsam, jäh, plötzlich, unerwartet Nemesis einen unausgesprochenen Urteilsspruch vollstreckt. Denken Sie an Liebknecht-Luxemburg-Eisner, um nur die jüngsten unseligen Gestalten aus der deutschen Geschichte zu nennen.

(Forts. folgt.)

Münchener Beobachter

Die Osterfeiertage

„Jetzt san d' Feiertag aa wieder rum", pflegt der Münchner bedauernd oder aufatmend, je nach Gemütsverfassung, nach Ablauf von zwei Feiertagen zu sagen. In einem kurzen Rückblick müssen wir bekennen, daß sich diesmal die Osterfeiertage von ihrer guten Seite gezeigt haben. Am Samstagnachmittag schien es zwar noch so, als ob sie uns Regen bescheren wollten, aber der Ostersonntagmorgen begrüßte uns mit dem einzigartigen Blau des Münchener Frühjahrshimmels. Der Wetterbericht behielt also wieder einmal Recht, wenn er prophezeite: Meist heiter und warm. Über die Wärme ließe sich freilich streiten, denn beide Tage waren von einer scharfen „Brise" begleitet, die uns daran erinnerte, daß wir auf der oberbayerischen Hochebene leben.

Trotzdem werden wohl alle, die während der Feiertage stadtflüchtig geworden sind — und das waren ihrer sehr viele —, mit Vergnügen an ihre Osterfahrt zurückdenken. Aber auch diejenigen, die in der Stadt zurückgeblieben waren, trieb es aus dem Haus, um mit Kind und Kegel draußen „vor den Toren der Stadt" den von den Dichtern aller Generationen besungenen Osterspaziergang zu machen. Das Leben und Treiben in der Stadt selbst stand heuer unter einem gewissen Unstern. Der Streik der Brauereiarbeiter brachte manchen Gaststätten einen regelrechten Biermangel. Namentlich versiegte frühzeitig das sogenannte Märzenbier, und gar mancher Gast zeigte sich schier untröstlich, daß er — mit gewöhnlichem dunklen Bier vorlieb nehmen mußte. Diese gaumenverwöhnten Herrschaften sind offenbar noch weit ab von den Nöten der Zeit. Ihr wertvolles Ich ist ihnen ihr einziger Maßstab. Doch — solch armselige Naturen hat es zu jeder Zeit und allerorts gegeben. Und — der Mangel an Märzenbier hat den Münchnern ganz gewiß nicht das Osterfest vergällt.

•

Am Ostersamstag herrschte in den Läden und auf dem Viktualienmarkte reges Leben, denn jeder, der über Geld verfügte, und in dieser glücklichen Lage waren wohl wegen des allgemeinen Zahlungstages am Monatsschluß die meisten, kaufte, was da sein Herz an „Delikatessen" des Alltags — Eiern, Fleisch, Geräuchertem, Schokolade usw. — begehrte.

Abends strömten die Massen in die Kirchen zur Auferstehungsfeier, die mit dem hergebrachten kirchlichen Pomp abgehalten wurde. Fast alle Gotteshäuser waren — ein Zeichen der Zeit — überfüllt. Am Ostermorgen pilgerten zahlreiche Frauen und Kinder mit Körben und Körbchen in die Kirchen, um dem alten Brauch der Speisenweihe zu huldigen. Rote Eier, Brot, Fleisch, Osterlamperln mit Fähnchen lugten aus den Körben heraus.

Vormittags drängten sich dann in den Kirchen wieder die Andächtigen bei den Hochämtern, die besonders im Dom und in der Basilika durch herrliche musikalische und gesangliche Aufführungen verschönt waren. Besonders erfreulich war es, daß die vorgenommenen Sammlungen für die Erhaltung der Kriegergräber im Ausland, für arme Kinder usw. durch eine in diesem Umfang selten beobachtete Gebefreudigkeit der Bevölkerung aller Schichten begünstigt wurden.

Nachher ging's hinaus in hellen Scharen bei herrlichem, wenn auch kühlem Frühlingswetter, in Gottes freie Natur, wo schon frisches Grün ansetzte und die ersten Blumen den Spaziergängern entgegenleuchteten.

Die Jugend füllte die Fußballplätze, andere hatten ihre Freude in Daglfing beim Trabersport, wieder andere waren schon am Samstag ins Gebirge gezogen. So wie der erste Tag war auch der zweite, ein Tag des Vergnügens, der Ruhe, der Erholung.

*

Milchpreis ab 1. April 1923. Der provisorisch eingesetzte paritätische Ausschuß zur Errechnung des Milchpreises hat mit Wirkung vom 1. April 1923 ab den Werkmilchpreis von 300 M. auf 480 M., den Rampenpreis von 500 M. auf 604 M. erhöht. Die Preisprüfungsstelle hat auf Grundlage dieses Rampenpreises vom gleichen Zeitpunkt ab folgende Milchpreise errechnet und als angemessen begutachtet: Abgabepreis des Kleinhandels an den Verbraucher: 1 Liter 730 M., ½ Liter 365 M., ¼ Liter 185 M., ¾ Liter 550 M., ⅛ Liter 92 M. Lieferpreis des Großhandels an den Kleinhandel 670 M. Dieser Preis hat die Bedeutung eines Angemessenheitspreises, d. h. er ist entsprechend herabzusetzen, wenn er nach den besonderen Verhältnissen des einzelnen Geschäftes einen übermäßigen Gewinn enthalten würde. Zum Zwecke der behördlichen Preisüberwachung werden die Milchhandelsgeschäfte wiederholt auf die Verpflichtung hingewiesen, die vorstehenden Abgabepreise im Laden anzuschreiben. Milch, die noch zum alten Preise eingekauft wurde, ist noch zum alten Preis abzugeben.

Mietenregelung. Der Ausschuß für Mietzinsbildung beim Mieteinigungsamt München hat mit Wirkung vom 1. April 1923 die Zuschläge zur Grundmiete festgesetzt: 1. für Steigerung der Zinsen und Hypothekenerneuerungskosten auf 60 v. H., 2. für Betriebskosten einschl. des Ausgleiches für rückwirkend erhöhte Gebühren auf 8940 v. H., 3. für laufende Instandsetzungskosten auf 5900 v. H., sohin insgesamt auf 14 900 v. H. Von dem Gesamtzuschlag zur Grundmiete kommen in Abzug: a) bei Wegfall der Wach- und Schließgesellschaft 330 v. H. d. Grundm.; b) bei Wegfall der Treppenbeleuchtung 1200 v. H. d. Grundm.; c) bei Wegfall der Haftpflichtversicherung 180 v. H. d. Grundm.; d) bei Wegfall der Wasserleitungsschädenversicherung 260 v. H. d. Grundm.; e) in den nicht an die städt. Hausunratabfuhr angeschlossenen Teilen der Vorortsgemeinden Moosach, Forstenried, Berg am Laim, Obersöhring und Milbertshofen allgemein 700 v. H. d. Grundm.; f) in den von der städt. Straßenreinigung befreiten Außenbezirken und Straßen (vgl. Gemeindezeitung Nr. 100, Jahrg. 1921, Bek. v. 12. Dez. 1921, und Nr. 25, Jahrg. 1923, Bek. v. 13. März 1923) 800 v. H. d. Grundm. Als besondere Zuschläge werden gewährt: g) den Anwesen mit Abortgrube 400 v. H. d. Grundm.; h) der Zuschlag für gewerbliche Räume, der in der bisherigen Höhe und mit den bisherigen sonstigen Bestimmungen aufrechterhalten bleibt (siehe Bek. v. 29. Jan. 1923, Gemeindeztg. Nr. 9). Der auf Schönheitsreparaturen treffende Teil der laufenden Instandsetzungskosten wird auf 1500 v. H. der Grundmiete festgesetzt. Für monatliche Mietzinszahlung gilt die Bestimmung der Bek. v. 29. Jan. 1923, Gemeindezeitung Nr. 9.

Die neuen Mietpreise berechnen sich in den Hauptfällen: Volle gesetzliche Miete: Zuschlag z. Grundmiete: 14 900, im ganzen Grundmiete mal: 150, oder im ganzen Friedensmiete mal: 112,50; ohne Treppenbeleuchtung (abz. 1200%) 13 700, 138, 103,50; ohne Wach- und Schließgesellsch. (abz. 330%) 14 570, 146,70, 110,025; ohne Treppenbeleuchtung und Wach- u. Schließges. (abz. 1530%) 13 370, 134,70, 101,025; ohne Wasserleitungsschädenversicherung (abz. 260%) 14 640, 147,40, 110,55; ohne Wach- u. Schließges., Treppenbeleuchtung und Wasserleitungsschädenvers. (abz. 590%) 14 310, 144,10, 108,075; ohne Wach- u. Schließges., Treppenbeleuchtung und Wasserleitungsschädenversich. (abz. 1790%) 13 110, 132,10, 99,075.

Zu dieser neuen Regelung darf folgendes bemerkt werden: Die Betriebskosten, die bisher 7840% betrugen, wurden einhellig wegen Steigerung zweier Gebührengruppen auf 8940% erhöht. Einem Antrag des Hausbesitzes auf Erhöhung des Satzes für Hausverwaltung wurde hiebei nicht entsprochen. Dagegen konnte trotz ablehnender Stellungnahme der Mietervertreter von einer mäßigen Erhöhung des Instandsetzungszuschlages nicht abgesehen werden. Bei der letzten Regelung wurde dieser Zuschlag, da die Betriebskosten zu einer sprunghaften Erhöhung der Zuschläge gezwungen hatten, schon zu niedrig gehalten. Inzwischen haben sich die Regiestundenlöhne für alle Arbeiten bedeutend, und zwar durchschnittlich auf 2900 M. erhöht, während die Materialpreise, bei denen einige sich allerdings etwas senkten, einige sich erhöhten, im Durchschnitt ungefähr gleich blieben. Selbst wenn man eine tatsächliche, nicht bestehende Senkung der Materialpreise um ein volles Drittel zugrunde legte, errechnete sich ein Zuschlag auf Instandsetzungskosten von 17 600% und unter Annahme, daß nur die Hälfte der Arbeiten gegenüber der Friedenszeit heute in Frage kommt, ein solcher von 8800%. Hiervon wurde nur ein Teil, nämlich 5900%, bewilligt, der zur Behebung der vordringlichen Mängel in der Regel ausreichen dürfte. Nach dem Reichsmietengesetz können auf Antrag der Mieter dringende Arbeiten durch das Mieteinigungsamt angeordnet werden.

Mietpreise für möblierte Zimmer. Ab 1. April tritt nur für den auf die Raumbenützung treffenden Teil des Untermietpreises eine Erhöhung um ein Viertel ein, da die Mieten in diesem Verhältnis erhöht wurden. Alle übrigen Posten für Abnützung, Bedienung und Wäsche bleiben unverändert. Die durchschnittlichen Richtpreise stellen sich sonach für Schlafzimmer minderer Art auf 3280—3790 M., Schlafzimmer einfach 4800—6010 M., Schlafzimmer gut bürgerlich 6320—7600 M., Wohnzimmer mit Bett 7025—10 175 Mark, Herrenzimmer 5000—8400 M.

Der Brauereiarbeiterstreik beendet. Die Arbeiten in den Brauereien werden heute Dienstag wieder aufgenommen, nachdem Samstag nachts in Verhandlung folgendes vereinbart wurde: Wöchentliche Zulage in Großstädten 15 000 M., in der Provinz etwas weniger; in den Großstädten Ausgleichszulage von 10 000 M. für Arbeiter, für Jugendliche und Frauen zwei Drittel. Die Streiktage werden nicht bezahlt. Arbeitswillige genießen den Schutz und werden wieder eingestellt.

Belobung durch Herrn Nortz. Bekanntlich hatten vor etwa zwei Wochen in der Neuhauser Straße Parteigenossen eine kleine Auseinandersetzung mit Jüngern der Münchener heiligen Hermandad, und zwei von uns wurden festgenommen, aber allerdings rasch wieder entlassen. Nichts Besonderes also. Aber unser hochgeschätzter Herr Polizeipräsident war von der Schneid seiner Leute so entzückt, daß er beim letzten Rapport am Ende der Osterwoche die beiden Schutzleute öffentlich beloben ließ. Herr Auer wird diese Belobung mit vergnügtem Schmunzeln zur Kenntnis nehmen, und beweist sie wieder einmal, wie „gut" wir oben angeschrieben sind. Was wir übrigens schon lange wußten. Nun, wir werden uns darüber zu trösten wissen, daß Herr Nortz mit dieser Belobung seine Grünen und Blauen geradezu zur Hetzjagd auf Hakenkreuzler anspornt.

Aprilscherze. Ein alter Brauch ist bekanntlich, jemand in den April zu schicken. Auch wir haben uns diese Harmlosigkeit in unserer Ausgabe vom 1. April erlaubt, hoffen aber, daß weder unsere Mitteilung, daß das Münchener Rathaus am Karsamstag unter den Hammer kommen werde, noch die „Entdeckung" von dem gräulichen Asphaltwurm die Gemüter aufgeregt haben dürfte. Ebenso wenig brauchen unsere braven Briefträger zu befürchten, künftighin als lebende Anschlagesäulen herumlaufen zu müssen.

Die Altheimereckerin im Straßenbahnwagen. Die an galoppierender Auszehrung leidende Altheimereckerin erläßt einen öffentlichen Hilferuf. Sie hat in den Münchner Straßenbahnwagen ein Plakat aufgehängt, das neuerdings beweist, daß einer auf seine alten, greisenhafte Tage wieder kindisch wird. Und das ist die Altheimereckerin, wenn sie vermeint, mit diesem Plakat heute noch einen Dummen zu finden, der sich für sein Geld seinen guten Menschenverstand verderben läßt. „Jeder lese die freiheitlich und fortschrittlich gesinnte ‚Münchener Post'." Da werden s' lacha, sagt da der Münchner und lacht. Die Menschheit ist aber auch hoffnungslos vertrottelt. „Republik — Freiheit — Gleichheit — Fortschritt." Diese vier schönen Sachen hat die Altheimereckerin anzubieten und — niemand, niemand mag sie. Da lob' ich mir den „billigen Jakob" auf der Auer Dult; bei dem herrscht noch Nachfrage.

Selbstmord und drei Selbstmordversuche. In ihrer Wohnung an der Gollierstraße wollte sich am Samstag eine 23 Jahre alte Kontoristin — warum, ist unbekannt — mit Gas vergiften. — In der Krumbacher Straße vergiftete sich eine ledige Stütze der Hausfrau mit Sublimat, und in einem Anwesen an der Ringseisstraße wollte sich ein 18 Jahre altes Dienstmädchen mit Gas vergiften, ebenso eines in der Kapuzinerstraße.

Verunglückter Radfahrer. Der radfahrende 38 Jahre alte Schuhmacher Joseph Seidl stieß in der Lothstraße mit einem anderen Radfahrer zusammen und erlitt einen Schädelbruch.

Bismarckfeier des Völkischen Rechtsblocks. Der Völkische Rechtsblock, Ortsgruppe München, veranstaltet am Osterdienstag, den 3. April, abends ½8 Uhr, im Hofbräuhausfestsaal einen großen vaterländischen Festabend zum Gedenken an den Fürsten Bismarck. Die Festrede hält Herr Oberstudienrat Buttmann. Er spricht über: „Bismarck! Und wir?" Die Reichswehrkapelle unter Obermusikmeister Fürst wird unter sonstigen Darbietungen den Abend noch weiter ausfüllen.

Bestattungen

Am 3. April.

Ostfriedhof: Barbara Hönle, Wäscherin, 69 J., 2¼ Uhr. — Wolfgang Danner, Nachtwächter, 55 J., 2½ Uhr. — August Schiffelholz, Bankbeamter, 63 J., 2½ Uhr. — Lorenz Hanrieder, Kraftwagenführerskind, 5 Jahre, 2 Uhr. — Martin Wolf, 11 Monate, 2¼ Uhr. — Johann Ederer, ehemaliger Müller, 77 J., 2 Uhr. — Fritz Boddin, Ingenieur, 47 J., 10½ Uhr Feuerbest.

Nordfriedhof (Schw.): Maria Haag, Gürtlersgattin, 64 J., 2¼ Uhr. — Fritz Müller, Kontrolleur, 48 J., 3 Uhr. — Theodor Senshurg, Sekretärssohn, 17 J. 4 M., 2½ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Quir. Darchinger, Gasarbeiter, 68 J., 2¼ Uhr. — Anton Süßmeier, 1½ Mt., 2 Uhr. — Joseph Rogurr, Taglöhnerskind, 11 Tage, 3 Uhr.

Waldfriedhof: Johanna Hanner, Bahnbedienstetensgattin, 38 J., ½ Uhr. — Georg Hieber, Tonkünstler, 70 J., 3½ Uhr.

Sendlinger Friedhof: Hel. Frank, Bäckersgattin, 35 J., 3 Uhr.

Südfriedhof: Ludwig Mayer, Rentner, 77 J., 3½ Uhr.

Am 4. April.

Ostfriedhof: Friederike Aschinger, Pfründnerin, 74 J., 3½ Uhr. — Franz Stünherr, ehem. Goldschmied, 82 J., 3 Uhr. — Jakob Gutmayer, Kaufmann, 69 J., 3¾ Uhr. — Franz Xaver Dichler, Weißgerber, 84 Jahre, 2½ Uhr. — Anna Schröder, Schneiderswitwe, 72 J., 2½ Uhr. — Therese Berger, Lokomotivführerswitwe, 77 J., 3 Uhr. — Salome Steger, Bäckermeistersgattin, 27 J., 3½ Uhr. — Joseph Schmid, Kaufmann, 31 J., 2½ Uhr.

Nordfriedhof (Schw.): Hans Stauber, Gastwirt, 69 J., 3½ Uhr. — Franz Kral, Fräserskind, 1 Jahr, 3 Uhr. — Magd. Leopoldseder, Werkmeistersgattin, 45 J., 4 Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Heinrich Schwabe, Oberinspektor, 47 J., 2½ Uhr. — Susanna Liebl, Bez.-Inspektorsgattin, 56 J., 3¾ Uhr. — Anna Ruf, Holzhändlerskind, 8 M., 2 Uhr. — Therese Bees, Wachtmeisterskind, 1 M., 2¼ Uhr. — Walburga Hofenauer, Maurerskind, 3 J. 8 Mt., 1½ Uhr.

Waldfriedhof: Maria Wiedling, Kaufmannstochter, 27 J., 3½ Uhr.

Bayerische Rundschau

Regensburg. (Technische Nothilfe und Brauarbeiterstreik.) Da hier infolge Brauarbeiterstreiks die Gefahr bestand, daß die eingelagerten Biervorräte verderben, mußte die Technische Nothilfe eingesetzt werden, nachdem die Streikenden es abgelehnt hatten, die Notstandsarbeiten durchzuführen.

Traunstein. (Die Traunsteiner Hütte) auf der Reiteralpe ist von jetzt ab wieder bewirtschaftet und geöffnet.

19

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

obengenannten weisen Männer führen die Handlungen dieser guten Dame mit der größten Umsicht auf bestimmte Maximen und Theorien zurück, und machen der hohen Weisheit derselben ein gar artiges Kompliment, indem sie auf Herzensregungen und edlere Gefühle nicht die mindeste Rücksicht nehmen, daß dies Dinge sind, welche ganz unter der Würde einer so hohen Gebieterin liegen, die, dem allgemeinen Zugeständnis zufolge, so weit über den zahlreichen kleinen Schwachheiten ihres Geschlechts steht.

Wenn es eines weiteren Beweises bedürfte, daß sich diese jungen Herren in ihrer Art streng philosophisch benahmen, so dürfte er wohl in der bereits erwähnten Tatsache zu finden sein, daß sie, sobald die allgemeine Aufmerksamkeit auf Oliver gelenkt war, von der Verfolgung abließen und den möglichst kürzesten Weg nach Hause einschlugen; denn obgleich ich nicht behaupten will, daß es die Gewohnheit berühmter und großer Philosophen ist, den Weg zu irgendeinem großen Schlusse abzukürzen (sie suchen im Gegenteil denselben durch verschiedene hin- und herschwankende Abschweifungen zu verlängern, wie Betrunkene zu tun pflegen, wenn sie sich in ihrem mächtigen Ideenfluge ergehen), so wage ich doch zu versichern, daß jeder große Philosoph in Durchführung seiner Theorien mit großer Umsicht und Weisheit alles zu umgehen sucht, was ihnen möglicherweise zum Nachteil dienen könnte. So kommt zum Beispiel, wenn es die Erlangung eines großen Rechtes gilt, ein kleines Unrecht nicht in Betracht, und man darf zu jedem Hilfsmittel seine Zuflucht nehmen, wenn es durch das Ende gerechtfertigt wird. Die Würdigung der Größe eines Rechts oder Unrechts oder sogar die Unterscheidung zwischen beiden sind ja ohnehin rein Gegenstände der Philosophie, die sich unter den Anhängern der verschiedenen Systeme bald so, bald so — wie man's eben gerade gebrauchen kann —, aber immer aufs entschiedenste und unwidersprechlichste herausstellen.

Die beiden Knaben jagten, so eilig als sie konnten, durch das verwickeltste Labyrint von engen Straßen und Höfen, bis sie es wagten, unter einem niedrigen und dunkeln Bogengange haltzumachen. Nachdem sie wieder so weit zu Atem gekommen waren, um sprechen zu können, brach Mister Bates in ein vergnügtes Jubeln und in ein nicht zu bewältigendes Gelächter aus, warf sich auf eine Türtreppe und wälzte sich daselbst im Übermaße des Entzückens.

„Was wandelt dich an?" fragte der Chahum.

„Ha! Ha! Ha" fuhr Karlchen Bates fort.

„Mach doch keinen solchen Lärm", verwies ihm der Chahum, indem er sich vorsichtig umsah. „Ist's dir um die Tfuse (Gefangenschaft) zu tun, Dummkopf?"

„Ach, ich kann mir nicht helfen," versetzte Karlchen, „ich kann mir nicht helfen. Wenn ich daran denke, wie er biede ging (Reißaus nehmen), an den Ecken vorbeischoß, gegen die Abweichsteine anprallte, und doch immer wieder weiter konnte, als sei auch er von Stein — und ich mit dem Kimmerlappen in der Tasche hinter ihm drein singend — Ha! Ha! Ha!"

Mister Bates' Phantasie malte in etwas zu kräftigen Farben; denn als er mit seinem Bilde zu Schluß gekommen war, kugelte er sich wieder auf der Türtreppe und lachte lauter als vorher.

„Was wird Fagin sagen?" fragte der Chahum, sobald sein Freund aus Mangel an Atem sein Lachen einstellte, und somit zu Anregung dieser wichtigen Betrachtung Raum gab.

„Ei, was kann er sagen?" erwiderte Karlchen, obgleich der Ernst des Chahums seiner Heiterkeit plötzlich ein Ziel setzte; „was kann er wohl sagen?"

Mister Dawkins pfiff ein paar Minuten vor sich hin, nahm dann seinen Hut ab, kratzte sich den Kopf und nickte dreimal.

„Was meinst du wohl?" fragte Karlchen.

„Nu, er kann uns doch nicht fressen", versetzte Chahum mit einem höhnischen Zuge in seinem pfiffigen Gesicht.

Dies war freilich einiger Trost, aber keineswegs eine Beruhigung. Mister Bates fühlte das und wiederholte die Frage:

„Was meinst du wohl?"

Der Chahum erwiderte nichts, sondern setzte den Hut wieder auf, nahm die Schöße seines langen Rocks unter die Arme, blies die Backen auf, klappste sich ein halbes dutzendmal bedeutungsvoll auf die Nase, drehte sich auf der Ferse um und schlenderte weiter. Mister Bates folgte mit gedankenvoller Miene.

Einige Minuten nachher weckte das Geräusch von Fußtritten auf der knarrenden Treppe den lustigen, alten Herrn aus seinen Betrachtungen, als er eben mit einem kleinen Laibchen Brot in der Linken, ein Taschenmesser in der Rechten und einer zinnernen Kanne auf dem danebenstehenden Stuhle, bei dem Feuer saß. Ein spitzbübisches Lächeln überflog sein bleiches Gesicht, als er sich umwandte, und seine Augen schossen stechende Blicke unter den dicken, roten Braunen hervor, als er das Ohr der Türe zuwandte und achtsam aufhorchte.

„Hm, was ist das?" murmelte der Jude noch blasser werdend. „Ich höre bloß zwei! Wo mag wohl der dritte sein? Hoffentlich sind sie in keine Ungelegenheiten gekommen. Horch!"

Die Fußtritte kamen immer näher, bis sich endlich langsam die Tür öffnete, welche, sobald der Chahum und Karlchen Bates eingetreten waren, schnell wieder geschlossen wurde.

„Wo ist Oliver?" rief der Jude wütend, indem er mit drohenden Blicken aufstand; „wo ist der Knabe?"

Die jungen Diebe sahen ihren Lehrer an, als ob sie von seiner Heftigkeit eingeschüchtert seien, und warfen sich gegenseitig Blicke zu, ohne etwas zu erwidern.

„Was ist aus dem Knaben geworden?" rief der Jude, indem er den Chahum am Kragen packte und schreckliche Verwünschungen gegen denselben ausstieß. „Sprich, oder ich erwürge dich."

Fagins Blicke waren so streng, daß Karlchen Batens, welcher es in allen Fällen für geraten hielt, den Sicheren zu spielen, und wohl befürchten mochte, daß die Reihe des Erwürgens auch an ihn kommen könne, auf seine Knie niederfiel und ein lautes, anhaltendes Geschrei erhob, dessen Töne so ziemlich zwischen denen eines wütenden Ochsen und denen eines Sprachrohrs die Mitte hielten.

„Willst du sprechen!" donnerte der Jude und schüttelte den Chahum so kräftig, daß es einen wirklich wundernehmen durfte, wie er in dem großen Rocke steckenbleiben konnte.

„Die Iltisse (Diebsfänger) haben ihn geholt — das ist die ganze Geschichte", versetzte der Chahum verdrießlich. „Nu — lassen Sie mich einmal gehen", und er löste sich durch eine geschickte Bewegung aus dem großen Rocke heraus, so daß er dem Juden in den Händen blieb, griff dann nach der Bratgabel und führte einen Stoß nach der Weste des lustigen, alten Herrn, welcher demselben, hätte er die geeignete Wirkung getan, mehr Lustigkeit abgezapft haben würde, als sich vielleicht in den nächsten paar Monaten wieder ersetzen ließ.

Der Jude fuhr bei dieser drohenden zurück, als sich wohl von seiner anscheinenden Hinfälligkeit erwarten ließ, griff nach der Kanne und schickte sich an, dieselbe nach dem Kopfe seines Gegners zu schleudern. Seine Aufmerksamkeit gewann jedoch durch das wahrhaft schreckliche Brüllen, in welches Karlchen Bates ausbrach, eine andere Richtung, so daß die Kanne samt ihrem Inhalt den Weg nach diesem Herrchen einschlug.

(Forts. folgt.)